

Eine Frage an die Theologie K. Barths und das Problem des historischen Jesus

Takizawa, Katsumi

<https://doi.org/10.15017/2534535>

出版情報：哲學年報. 26, pp.1-34, 1967-03-25. 九州大学文学部
バージョン：
権利関係：



Eine Frage an die Theologie K. Barths und das Problem des historischen Jesus

Prof. Katsumi Takizawa

Inhaltsverzeichnis

1) "Das fleischgewordene Wort Gottes" bei K. Barth	
a) Das eine Faktum "Immanuel"	Seite 2
b) Die Ewigkeit und die Universalität des einen konkreten Faktums "Immanuel"	" 2
c) Der Anruf des einen Faktums Immanuel und die historische Gestalt des Menschen	" 4
2) Der entscheidende Punkt, wo ich K. Barth nicht folgen kann	" 6
a) Die Abhängigkeit des Faktums Immanuel von der Entstehung des historischen Jesus bei K. Barth	" 6
b) Frage an K. Barth, ob nicht bei ihm ein Stück altes Denken übrig bleibt?	" 9
3) Ein neuer Weg der Auslegung von der Fleischwerdung des Wortes Gottes	" 11
4) Das biblische Jesusbild und dessen Sinn für die wissenschaftliche Forschung der menschlichen Geschichte überhaupt	" 13
a) Die Darstellungsweise der neutestamentlichen Schriftsteller	" 13
b) Der Sinn des biblischen Jesusbildes für die historisch-wissenschaftliche Forschung überhaupt	" 14
5) Die Wurzel der Diskrepanz zwischen der dogmatischen Christologie und der historischen Jesusforschung—K. Barth, R. Bultmann, E. Käsemann—	" 20
6) Von den zwei theologischen Fragen, die uns nun aufs neue auftauchen	" 26
a) Zur ersten Frage	" 27
b) Zur zweiten Frage	" 30

1) "Das fleischgewordene Wort Gottes" bei K. Barth.**a) Das eine Faktum "Immanuel"**

"Das Wort Gottes, das Fleisch ward" ist bei K. Barth jenes wunderbare, für ewig reale und in jedem Augenblick neue Faktum "Immanuel", die eine von Gott selbst festgesetzte Grenzlinie des menschlichen Lebens, die vollkommene Einheit von Gott und Mensch, das einzige Verhältnis zwischen beiden, in dem aber zugleich der absolut unaufhebbare Unterschied und die ebenso absolut unumkehrbare Ordnung herrscht. Da gibt, da kann es gar nichts geben, dessen der Mensch sich rühmen, was er sein eigenes Recht, sein spezielles Eigentum heißen könnte, weder Tat noch Wort, weder Wirkliches noch Mögliches. Da ist also auch gar kein Raum, wo unsere Sünde hereindringen könnte, um an der Einheit von Gott und Mensch zu rütteln. Da ist die "Erbsünde" und der Teufel einfach ohnmächtig. Daß wir eingeborene Sünder sind, die von sich aus nie von der Kluft von Tod und Angst loskommen können, daß der nichtige Teufel in uns Tag und Nacht unüberwindbare Kraft ausübt, das alles kann nichts daran ändern. Wo jener Immanuel, wo jene heilige Grenzlinie von Gott dem Herrn gezogen ist, da ist die Gerechtigkeit Gottes, die unsere Sünden in der verborgensten Wurzel austilgt, um uns für Ihn und unsere Mitmenschen von neuem leben zu lassen. Dieser einzige und einzigartige Wendepunkt, an dem gescheitert unser altes Leben einfach vergeht, von dem gefordert unser neues Leben unbedingt anfängt,—dieses Urbild, diese Urquelle des wahren menschlichen Lebens ist "das fleischgewordene Wort Gottes", "Jesus Christus, der Sohn Gottes", an den Karl Barth durch den Heiligen Geist glaubt.

b) Die Ewigkeit und die Universalität des einen, konkreten Faktums "Immanuel".

Das Wort Gottes, das Fleisch ward, der menschgewordene

Sohn Gottes, der Immanuel ist an und für sich das ganz konkrete Faktum und zugleich die ewig waltende Wahrheit. Es ist nie isoliert von einem bestimmten Ort und einer bestimmten Zeit abstrahiert da. Doch ist es an sich selbst schon ewig und universal. Es ist keine einzelne historische Tatsache, die an sich in einem bestimmten Raum und Zeit beschränkt, erst von anderen irgendwie verewigt und universalisiert werden müßte. Bei ihm gibt's nichts, was als besondere Inhalte eines historisch-menschlichen Subjektes festgestellt werden könnte, weder Akt noch Werk, weder Geistiges noch Leibliches. In diesem historischen Sinne ist es wahrlich gar nichts. Das aber nicht darum, weil es bloß nichtig wäre, sondern im Gegenteil gerade weil es das wahre Ende, wo alles Menschliche einfach vergeht, der unbedingte Anfang, wo kein Mensch vermeiden kann, etwas in irgendeiner Gestalt auf seine eigene Verantwortung hin, schon angefangen zu haben, und Schritt für Schritt bis zum Tode immer wieder anzufangen, das echte Urbild alles Menschlichen, von dem dies je und je als dessen bestimmter Reflex hinsichtlich seiner Genauigkeit als Abbild gerichtet werden muß.

So ist das fleischgewordene Wort Gottes die allein an und für sich leuchtende universale Wahrheit, die aber keine allgemeine Idee ist, die erst nachher von uns Menschen individualisiert und verwirklicht werden muß, die sonst hoch in der leeren Luft schwebt. Nein, es ist als die an und für sich leuchtende, universale Wahrheit, zugleich selber aufs konkreteste seiende Wirklichkeit, von der isoliert kein Mensch wirklicher Mensch sein, geschweige denn keine menschlichen Taten und Werke auf dieser Erde verwirklicht werden können. Es ist in Wahrheit da, das A und O, das schon da ist und wirkt, wo der Mensch als Mensch unter dem Himmel und auf der Erde entsteht, das als im Grunde der Entstehung jedes wirklichen menschlichen Subjektes immer schon gegenwärtig ist, das aber trotzdem, nein, gerade als solches nie in unserer Hand

gefangen noch behalten werden kann. Der Immanuel ist, wie gesagt, das für ewig festgesetzte Faktum, das aber als solches immer wieder ganz von neuem zu uns kommt, um uns Leben zu schaffen, das zu überholen uns einfach unmöglich ist, von dem gerichtet auszugehen also allein uns Menschen übrig sein kann.

- c) Der Anruf des einen Faktums "Immanuel" und die historische Gestalt des Menschen.

Wir sehen hier schon, daß "das fleischgewordene Wort Gottes" bei K. Barth das einzig und einzigartig, für ewig wirkliche Verhältnis zwischen Gott und Mensch ist, das selbst inmitten dieser Welt da ist, das aber sich nie von uns geschichtlichen Menschen gefangen nehmen läßt, das eben als solches freier Herr ist und uns Menschen als freie Lebewesen auf dieser Erde entstehen und bestehen läßt.

Dieses heilige, lebendige Verhältnis, das "Immanuel" heißt, ist ganz und gar unabhängig von unser aller Menschen Gebaren. Indem wir aber als darunter gesetzte Lebewesen erst freie Menschen sind, kann kein wirklicher Mensch umhin, sich zu diesem Verhältnis je in einer Weise oder Gestalt zu verhalten. Wir natürliche Menschen möchten dabei bewußt oder unbewußt immer wieder diesem Verhältnis entlaufen, aber von ihm selber können wir nie loskommen. Wenn es, diese Bindung Gottes, uns in einer sichtbar-hörbaren Gestalt verkündigt wird, so fürchten wir immer, daß uns damit die menschliche Freiheit geraubt und verloren ginge. Indem wir aber dieser Verkündigung bewußt oder unbewußt mit Worten und Taten widerstreben, sprechen wir im Grunde gegen den einzig realen Grund unserer menschlichen Freiheit, um so von uns aus willkürlich in die leere Kluft zu verfallen, wo wir weiter unvermeidlich von allen Dingen dieser Welt hin und her angezogen, fest gefangen und zwangsläufig getrieben werden. So meinen wir meistens in der Vergessenheit und Feindschaft gegen das heilige

Verhältnis Immanuel leben zu können, in Wirklichkeit aber sind wir immer in dieses Verhältnis hineingestellt. Durch unsere Sünde kann dieses Verhältnis selbst unmöglich schwanken. Daß wir totale Sünder sind, die sich selbst nie von der Nichtigkeit befreien können, heißt nicht, daß wir durch unsere Sünde von dem Verhältnis loskommen könnten und nun allein für uns selbst dastünden, sondern die schwere Sünde ist nur schwere Sünde, indem sie grundloses Widerstehen gegen das von Gott selbst festgesetzte Verhältnis, unmöglich tolles Streben, über die da gesetzte selige Grenze des Menschseins hinüberzutreten, ist. Einerseits von dem heiligen, uns auferweckenden Immanuel unentrinnbar festgesetzt, andererseits aber durch die Versuchung des nichtigen Teufels immer wieder danach geneigt, gegen diese Fassung zu widerstehen, um von sich selber aus in die ewige Todeskluft hineinzueilen, das ist die Grundsituation aller wirklichen Menschen auf dieser Erde. Der Unterschied unter uns Menschen entsteht in jedem Augenblick und geschieht nur da, wo wir Menschen dem Immanuel, der uns anruft, von dem nichtigen Streben weg zu ihm hin zurückzukehren, je in einer bestimmten Gestalt antworten, oder vielmehr selber je eine geschichtliche Gestalt werden. Vom Faktum Immanuel her, ist uns nur die positive, gehorsame, sinnvolle Antwort möglich. Trotzdem geschieht solche Antwort kaum in unserer Sündergeschichte. Wenn sie mal geschieht, ist sie reine Ausnahme, die trotz unserer Sünde durch den gerechten, gnadenvollen Druck des Immanuels, von dem wir alle gefaßt sind, geschieht, wie sie ohnehin auch "vor dem Sündenfall" nur durch die Gnade und Gerechtigkeit Gottes des Schöpfers geschehen kann.

Die Geschichte Israels war eine solche Ausnahme, Geschichte des Fremdlings unter allen Völkern, die man in unserer Sündenwelt wirklich nur ein Wunder heißen kann, das eigentlich nun selber als ein den verborgenen Immanuel offenbar machender Anruf an alle Völker sein sollte, dessen sichtbare Gestalt aber von Israel

selbst wegen seiner eigenen Sünde immer wieder in ein eitles Mittel der Selbstrechtfertigung, einen tollen Vorwand seines Widerstandes gegen die Gerechtigkeit Gottes umgewandelt wurde, bis daß er endlich Jesus von Nazareth vernichtet hat, der ein aus dem eigenen Leib Israels geborener Jude, der aber als die vollkommen gehorsame Antwort eines Menschen gegenüber dem einen Faktum des Zusammenseins von Gott und Mensch, nach ihrer verborgenen Herkunft mit Recht nur so genannt und gelobt werden kann, wie im N. T. geschrieben steht. Denn als solche vollkommene Antwort ist der historische Jesus als solcher nichts anderes als die Gestalt des Immanuels, in der dieser, das Urbild des wahren Menschen, das selbst der wahre Gott ist, uns Sündern unübersehbar erschien und zu uns unüberhörbar gesprochen hat.

2) Vom entscheidenden Punkt, wo ich K. Barth nicht folgen kann.

Ich bin von dem einen Faktum, dem K. Barth einst bei und mit Paulus mit unsagbarer "Entdeckerfreude" begegnet ist, nicht nur ausgegangen, sondern auch demselben Faktum, folglich dem dogmatischen Gedanken K. Barths möglichst treu nachgefolgt. Aber hier wird man stutzen und leicht merken, daß meine Darstellung dem dogmatischen Geleise K. Barths entglitten ist, daß in meinem Gedankengang etwas ganz anderes steckt wie bei K. Barth. Wo liegt denn der entscheidende Scheidepunkt?—Es ist sehr schwer das genau zu sagen. Das Problem ist äußerst heikel. Man muß sich vor allerlei Mißverständnissen hüten. Doch möchte ich's etwa wie folgt darstellen.—

- a) Abhängigkeit des Faktums "Immanuel" von der Entstehung des historischen Jesus bei K. Barth.

Wir sind beide in unserem Denken von dem einen Faktum "Immanuel" d. h. dem ewig neuen Zusammensein von Gott und Mensch in ihrem unumkehrbaren Unterschied ausgegangen und

wollen da bis zum Ende bleiben, bei dem Faktum, dem K. Barth vor fünfzig Jahren durch die Heilige Schrift begegnete, das er in einem Menschen Jesus von Nazareth mit Apostel Paulus mit großer Freude entdeckte. Bei ihm aber ist das Sein und Wirken dieses Faktums ganz einfach unterschiedslos identisch mit der Empfängnis oder Geburt, oder auch mit dem Kreuzestod, kurz mit dem Entstehen und Bestehen einer bestimmten historischen Gestalt Jesu von Nazareth, des Sohnes Mariae. Mit anderen Worten, nach seiner Auslegung ist das Sein und Wirken jenes einen Faktums vom Entstehen und Bestehen einer historisch bestimmten Menschengestalt bedingt. Ohne dieses kann jenes eine Faktum keine Realität noch lebendige Wirklichkeit sein. Der Immanuel, der dieser historischen Gestalt tatsächlich vorausgeht, ist für ihn Unsinn. Wer so denkt, der hat sicher schon das Faktum Immanuel wider die Bibel idealisiert. Dann kann Jesus von Nazareth nichts mehr als ein Symbol oder Zeichen einer allgemeinen Idee oder jeglicher Transzendenz sein. Für K. Barth also ist die historisch bestimmte Gestalt Jesus von Nazareth das einzige Vehikel, auf dem er von den Irrwegen des menschlichen Denkens über Gott und Mensch loskommen kann, so gewiß wie das individual-universale, zeitlich-ewige, richtend-befreiende Verhältnis Gottes des Herrn zum Menschen erst durch die Entstehung der historischen Gestalt Jesus von Nazareth ein festgesetztes Faktum geworden ist. Jesus, ein Sohn Mariae, war inmitten dieser Welt, ging als ein gewöhnlicher Mensch wie wir auf dieser Erde umher. Trotzdem ist er als Gottes einziger Sohn nicht von dieser Welt, ganz und gar außer uns und über uns. Als solcher ist er nicht eine bloß historische Gestalt, die, wie hoch und vollkommen sie auch sein mag, schon in die Vergangenheit verfallen ist, die als solche mit uns heutigen Menschen keine unmittelbare, absolut bindende Beziehung mehr haben kann. Nein, Jesus ist Christus unser Retter, aber auf keinen Fall als eine historisch hohe Gestalt, sondern allein als das

Wort, der Sohn Gottes, der dort und damals, "ein für allemal", d. h. in jenem unwiederholbaren Augenblick, und doch ewig und universal für alle Sünder Fleisch angenommen hat, der also immer und überall, allen Menschen, ganz unabhängig davon, ob sie's wissen oder nicht, vorausgeht, der mit seinem jedem Menschen empfänglichen Wort uns nicht nur anruft, sondern auch auf unsere gehorsame Antwort dazu jetzt noch geduldsam wartet. Wenn wir also bekennen, "Jesus Christus, unser Herr!", so ist damit, wäre es auch wirklich der vollkommenste gewesen, nicht der historische Inhalt des Lebens Jesu von Nazareth gemeint. Sondern worauf allein alles dabei ankommt, ist die von Gott selbst her geschehene Einschränkung von Gott dem Herrn selbst auf einen räumlich und zeitlich ganz bestimmten Punkt in der Welt, und damit auch die radikale Veränderung der Grundsituation des menschlichen Lebens selbst. Das ist die Fleischwerdung des Wortes Gottes, ohne die, oder genauer gesagt isoliert davon, Gott nicht mehr wahrhaft seiender Gott der Gnade und Gerechtigkeit wäre, und der Mensch als bloß verlorener Sünder für ewig ohne Hoffnung bleiben müßte. Die von Gott selber entschiedene und vollzogene Einschränkung von sich selbst auf Bethlehem und Golgatha, ist die Befreiung von uns Sündern, die neue Grundsetzung der menschlichen Freiheit. Also die Einschränkung unseres Denkens auf jenen einen, historisch-geographisch bestimmten Punkt, die auf den ersten Blick von uns natürlichen Menschen wie totales "sacrificium intellectus" aussieht, ist in Wahrheit das einzige Tor, durch das wir blinde Sünder zur offenen, breiten Sicht gelangen, der einzige Weg, auf dem wir tolle Träumer unsere wirklichen Situationen echt vernünftig, d. h. ohne jegliche Übertreibung, genau wie sie wirklich sind, sehen und erkennen können. So meint, wie mir scheint, K. Barth in seiner Dogmatik.

- b) Frage an K. Barth, ob bei ihm nicht ein Stück altes Denken übrig bleibt?

Was allein K. Barth auf dem Herzen liegt, ist also die reale, ewig neue Einheit von Gott und Mensch, das wunderbare Faktum, jene heilige Grenzlinie, wo Gott als der Gott des Menschen, der Mensch als Mensch des Gottes in ihrem strengen Unterschied und unumkehrbarer Ordnung unmittelbar gegenüberstehen. K. Barth will sowohl in seinem Denken wie in seinem Leben durchaus dabei bleiben, nicht dahinterkommen, noch davor zurücktreten, sondern ausschließlich von daher kommen und dahin gehen, weil er durch den Heiligen Geist genau weiß, daß es wirklich das große Wunder ist, vor dem wir nichts anderes können noch zu tun brauchen, als es einfach anzuerkennen, dafür danken und darum bitten, daß das Licht dieses Wunders in all unseren Sünderherzen leuchtet. So ist von daher von selbst—freilich durch täglich neue, äußerst anstrengende Arbeit, doch ohne jegliche gelehrsame Manöverei—das ganze herrliche System seiner "K. D." entstanden. Wenn er aber—nun kommt trotz allem meine Frage, die mir leider nicht nur noch übrig bleibt, sondern auch seit 30 Jahren her immer gründlicher auftaucht—wenn er aber jenes eine Urfaktum für ein erst mit der Geburt Jesu von Nazareth aus Mariae entstandenes "geschichtliches Ereignis" hält, so ist da in seinem Denken nicht etwas übrig, was jenem Urfaktum, dem Logos jenes Faktums nicht genau entspricht? Denn obwohl er die Empfängnis oder die Geburt Jesu aus Maria als "ewig-zeitliches, eschatologisch-geschichtliches Ereignis" vom bloß historischen streng unterscheidet, doch muß er dabei schon irgendwie hinter jenes eine Faktum, über die eine von Gott selber für den Menschen gezogene Grenze hinaus in der leeren Luft gedacht haben. Damit die eine und einzigartige Einheit von Gott und Mensch erst an einem historisch-geographisch bestimmten Punkt Wirklichkeit werden kann, muß vorher irgendwo in seinem

Gehirn, vielleicht ohne klares Bewußtsein, einerseits das Wort, der Sohn Gottes, der dreieinige Gott, isoliert von uns Sündern bzw. unserer fleischlichen Welt, andererseits aber dementsprechend zugleich der von Gott dem Herrn isoliert irgendwo existierende Mensch bzw. Menschenwelt, vorausgesetzt sein, auf daß der erstere, isolierte Gott zum letzteren, ebenso isolierten Menschen kommen, d. h. genau gesagt, auf daß er, indem er selber die Sünde und den Tod solches Menschen auf sich nimmt, ihm die Vergebung der Sünden und den Anfang des neuen Lebens so unbedingt darbieten könne, daß dieser eigentlich nicht mehr anders kann, als Gott dem Herrn danken, und trotz aller Not bis zum Tode gerne in dieser Welt leben, um Gott dem Herrn und Mitmenschen mit aller Kraft zu dienen.

Schön, aber gibt es wirklich vor der Geburt Jesu aus Maria solche Menschen, die isoliert von Gott dem Herrn existieren? Kann solche von Gott isolierte Welt in Wahrheit irgendwo bestehen? Hat die Sünde Oder der Teufel solche Kraft, die uns wirkliche Menschen von der Bindung des wahren Herrn los für sich alleine existieren lassen kann? Nein, auch nach K. Barth ist so etwas ganz unmöglich. Insofern er alles von einem Faktum Immanuel selbst her denkt, kann es nicht anders sein. Also, wenn er Ihm durchaus treu bleiben will, sollte er eigentlich von jener heimlichen Voraussetzung der isolierten "allgemeinen" Menschen loskommen, um vom wirklichen Menschen, ganz gleich, ob vor oder nach dem Sündenfall, allein von daher und dahin zu betrachten und zu denken. Dann könnte keine Rede mehr von der Grundveränderung der menschlichen Situation im oben dargestellten Sinne, nämlich von der "alten", isoliert für sich bestehender, also schicksalhaft zur Nichtigkeit bestimmten, zur "neuen", vom Wort Gottes von neuem begründeten, hoffnungsvollen—vom Verschwinden der ersteren und dem Entstehen der letzteren Grundsituation—möglich sein. Dann aber könnte man weiter unmöglich "Das Wort ward Fleisch" im

Johannes Evangelium so auslegen, wie K. Barth es tut. Oder sollten wir sagen, das Wort vor der Empfängnis Jesu im Leib Mariae sei das Wort ohne Fleisch, wie das Fleisch davor das Fleisch ohne das Wort?—Sicher, aber nur in dem Sinne, daß das Wort Gottes noch nicht sich selbst als eine historisch bestimmte, fleischliche Gestalt vor aller Augen gezeigt, daß das Fleisch noch nicht wahres, endgültiges Zeichen des Wortes, des verborgenen Realzusammenhanges Gottes mit dem Fleisch geworden sei, aber nie in dem Sinne als wäre Gott nicht derjenige Gott der Bibel, der als der eine Schöpfer mit dem Menschen als seinem geschöpflichen Ebenbild zu tun hat, als wäre der Mensch durch seinen Sündenfall oder kraft des nichtigen Teufels dahin gebracht worden, wo er alleine für sich selbst leben könnte, ohne unter der ursprünglichen Bindung Gottes voll Gerechtigkeit und Gnade zu stehen. Das wäre eine reine Spekulation, wodurch man das an sich selbst wirklich seiende, wirkende und sprechende Faktum nicht von ihm selber aus, sondern von den eigenmächtig erdachten Gespenstern von Gott und Mensch her versteht und erklären will. Das könnte nicht der eigentliche Gedanke K. Barths, sondern nur ein Stück der "theologia naturalis" von E. Brunner und R. Bultmann usw. sein.

3) Ein neuer Weg der Auslegung von der Fleischwerdung des Wortes Gottes.

Wenn aber solche Auslegung von Fleischwerdung des Wortes Gottes sachlich und schriftlich ausgeschlossen ist, wie könnte und sollte man es verstehen?—Selbstverständlich—wenigstens ich zur Zeit kann mir nicht anders denken—heißt "Das Wort ward Fleisch" ganz einfach, daß die eine ursprüngliche Bindung des gnädigen Gottes, die dem Menschen im Anfang der Welt schon eine heilige, unüberschreitbare, hoffnungsvolle Grenze zieht, also schließlich Gott der Herr selbst dort und damals als eine bestimmte historische Gestalt namens Jesus von Nazareth im Leibe Mariae emp-

fangen und aus ihr geboren ist, damit wir Sünder an seine Worte, Taten und Leiden, kurz, an seine historische Gestalt stoßen und darüber nachdenken, bis daß wir dadurch endlich jene lebendige Bindung, das eine Faktum Immanuel entdecken und bekennen können.

Die historische Gestalt Jesu als solche ist ein lebendiges Zeichen, an dem Gott der Herr uns leibhaftig und unverkennbar offenbart, wer und wo er selbst ist, und wie er sich zu uns Menschen verhält, andererseits aber dementsprechend wer und wo wir wirkliche Menschen im Grunde sind, wie und worumwillen jeder von uns je in dieser Welt eigentlich leben und sprechen kann und soll, so daß wir uns zu dieser Gestalt Jesus von Nazareth nie verhalten können, ohne uns selbst vor Gott bloßzustellen, wie wir uns zu Gott selbst, unserem Schöpfer und Retter verhalten, welcher Mensch wir in verborgener Tiefe je sind. (Luc. 2, 34-35) Denn, daß "Jesus" als eine historische Gestalt des wirklichen Menschen einerseits die Selbstoffenbarung des Christus, des Sohnes Gottes, andererseits aber die Selbstbestimmung eines freien, sich verantwortlich entscheidenden Menschen, der aber jener Bindung Gottes durchaus gehorsam, sich in seinem Leben und Tod nie verführen ließ, über die danach gezogene Grenzlinie hinaus zu erheben, das ist kein Widerspruch, der, durch irgendeine Dialektik aufgehoben werden sollte, sondern die einfache Folge, die von jener ursprünglich faktischen Bindung Gottes aus in die menschliche Geschichte je notwendig hervorquellen muß. Wir meinen heute, es wäre eine selbstverständliche Trivialität, daß ein Mensch als einfacher Mensch gerne lebt. Aber als einfacher Mensch gerne zu leben, das kann genau genommen nichts anderes heißen, als daß er in aller Not mit bedingungslosem Dank, Liebe und Hoffnung lebt, ohne einen Augenblick, nicht einmal "im Unbewußten" über die von Gott gezogene Grenze hinaus zu streben. Das ist aber das größte Wunder für uns wirkliche Menschen, daß es absolut

unmöglich ist, ohne daß jene Bindung Gottes, der Wille des Vaters im Himmel, sein eigener Sohn, im Grunde dieses Menschen als sein Herr da ist, und durch seinen Heiligen Geist in ihm wirkt, kurz nach der alten Formel gesagt, ohne daß der dreieinige Gott als der allmächtige Vater in seiner zweiten Person (nach K. Barth "Seinsweise"), durch seine dritte Person als ein fleischlicher Mensch auf dieser Erde gesehen wird. Jesus von Nazareth ist der Ruf der Bindung Gottes, des Immanuels selbst, an uns Sünder, daß wir vom nichtigen Streben, Gott zu werden, weg nach dorthin zurückkehren sollen, wo den Menschen, auch den hartnäckigsten Sündern, erlaubt und von ihnen gefordert ist, im Leben und Sterben wie Jesus von Nazareth zu werden. Dort, wo der gemeinsame Boden aller Menschen im Verborgenen, aber für ewig gegenwärtig gesetzt ist, von dort her und zwar ohne jenen Ort im mindesten zu verlassen, ist Jesus als jener Ruf an uns alte Sünder erschienen, und dann nach dorthin verschwunden, um alle Völker nun durch seine Jünger und Gemeinde wieder und wieder anzurufen.—So entstanden die neutestamentlichen Schriften, die je nach ihrer Weise den als Jesus von Nazareth erschienenen Christus, den Sohn Gottes bezeugen.

4) Das biblische Jesusbild und dessen Sinn für die wissenschaftliche Forschung der menschlichen Geschichte überhaupt

a) Die Darstellungsweise der neutestamentlichen Schriftsteller.

Der eigentliche Gegenstand der neutestamentlichen Schriftsteller ist also nicht die historische Gestalt Jesu als solche, sondern der verborgene Kern seiner ganzen Persönlichkeit, nämlich jene lebendige Bindung Gottes, jenes ursprüngliche von Gott und in Gott gesetzte Verhältnis Gottes zum Menschen, kurz der "auferstandene Jesus"—Christus der Sohn Gottes selbst. Ihn selbst sehen und verkündigen konnten sie nur durch Seinen Heiligen Geist, nicht kraft ihrer fleischlich-historischen Begegnung

mit Jesus von Nazareth, geschweige denn kraft ihrer eigenmächtigen Spekulation über die historische Gestalt, d. h. über die Worte und Taten Jesu. Aber der Heilige Geist bleibt auch für die Apostel ganz und gar außer ihnen. Sie können ihn nie vor sich stellen noch über ihn verfügen. Christus als den Sohn Gottes beschreiben, wie er in Wahrheit ist und wirkt, bleibt ihnen immer noch äußerst schwer, obgleich er nicht nur den Glaubenden, sondern auch jedem wirklichen Menschen je an seinem Ort unbedingt vorausgeht, obwohl er uns allen Sündern so nahe ist, daß niemand ohne ihn, ob er davon weiß oder nicht, überhaupt wirklich sein kann. Da kam der historische Jesus, mit dem sie drei Jahre lang Tag und Nacht zusammenlebten, ihnen immer wieder zu Hilfe und zwar begleitet von den unzähligen Zeugen des A. T. Ohne daß sie es bewußt wollen, erinnerten sie sich von selbst an seine Worte und Taten in seiner Lebenszeit. Sie sahen Jesus von Nazareth, der vor kurzer Zeit mit ihnen auf dieser Erde herumgegangen war, so frisch und klar bis in die vergessenen Details, wie sie vorher, als sie dem "auferstandenen Jesus", der, obwohl sicher Jesus selbst, aber zugleich nicht der historisch-fleischliche Jesus war, noch nicht begegnet waren, nie tun konnten, und das so weit, daß sie selber nicht mehr unterscheiden konnten, welche ihrer images "Jesus von Nazareth," die historische Wirklichkeit, und welche die Ergebnisse ihrer gesegneten Phantasie, die ihnen vom "auferstandenen Jesus her" durch den Heiligen Geist gegönnt wurde.

b) Der Sinn des biblischen Jesusbildes für die historisch-wissenschaftliche Forschung überhaupt.

So kam das eigentümliche, doppelte Jesusbild vom N. T. zustande. Die neueren Historiker haben Recht, wenn sie fast keinen Wert als historisches Material darauf legen. Wenn man aber darum das N. T. für die historisch-wissenschaftliche Forschung für sinnlos hielte, so wäre es ein großer Fehler, Denn die historischen

Ereignisse überhaupt haben freilich streng kontingenten Charakter. Sie lassen sich nie durch unser Wollen und Wünschen verfügbar machen, geschweige denn durch irgend eine noch so hohe und realistische Ideologie aufsaugen. Das aber heißt nicht, daß die historischen Fakta sich in einem leeren Raum befinden, wo sie als solche keine gründliche Bestimmung ihres Seins und Geschehens tragen, kraft deren sie sich nur innerhalb einer bestimmten Grenze bewegen bzw. miteinander verhalten, wo wir also sie ganz beliebig etwa nach einem von uns aus je als passend angenommenen "Idealtypus" miteinander verbinden oder trennen könnten. Nein, die historischen Tatsachen geschehen in einem ganz bestimmten Raum, dem von Gott dem Herrn selber eine für ewig unaufhebbare Grenze gezogen ist, wo der Sohn Gottes als Christus uns Sündern dient, für uns leidet und herrscht, wie es im Leben und Tod Jesu von Nazareth "ein für allemal", d. h. einzig und einzigartig und zwar für alle Menschen an jedem Ort und zu jedem Zeitpunkt unverkennbar offenbar geworden ist. Die historischen Ereignisse sind nicht darum durch unsere Ideologien unverfügbar, weil sie als solche keine Bestimmung in sich enthalten, sondern im Gegenteil darum, weil sie im Grunde die eine Bestimmung über alle menschlichen Bestimmungen tragen, weil sie in dem realen geschichtlichen Raum, wo Christus, der Sohn Gottes als Jesus von Nazareth vom Teufel verführt, ihn umgekehrt überwunden hat, weil sie ja auch nach wie vor dem "Sündenfall" auf dem allen geschöpflichen Wesen gemeinsamen Boden, nämlich innerhalb jener ursprünglichen Finsternis gesetzt sind, der aber vom verborgenen Gott dem Herrn selber von Anfang an eine Grenze gezogen, die also vom Geist Gottes unmittelbar umhüllt ist (Gen. I, 2). An dieser Grenze allein treffen und scheiden sich das Höchste und das Niedrigste, Himmel und Erde, Seele und Leib, Vernunft und Sinnlichkeit, und andere beide Pole der geschöpflichen Welt mit und voneinander. Durch diesen einen Grenzpunkt, wo Gott der Herr

uns Menschen unmittelbar gegenübersteht, geht die geschichtliche Vergangenheit unumgänglich je von einer Gegenwart in die Zukunft, verhält sich jedes "ich" mit dem ihm gleichen "du", um so je in einer von ihnen selbst erzeugten bestimmten Gestalt von Gesellschaft zu leben. Wie könnte man dann die "historische Ereignisse" streng wissenschaftlich, d. h. objektiv wie sie wirklich geschehen, erforschen und erklären, wenn man nicht vorher jene ursprüngliche Grenze allen zeitlich-räumlichen Geschehens, wo dessen Grund und Ziel für ewig und jeden Augenblick neu vorherbestimmt ist, von woher also jedes menschliche Wort, jede Tat, ganz gleich ob sie bewußt oder unbewußt gesprochen oder getan worden sind, je schon unentrinnbar gerichtet werden. Daß man sich keine Mühe gibt, diese verborgene Grenze und deren Grundbestimmung zu entdecken, das bedeutet nicht nur das, sondern heißt direkt, daß man unwiderstehbar danach geneigt ist, vom Raum und der Zeit, worin man wirklich lebt, eigenwillig phantastische Bilder zu erdichten. So kann man nie ein echt wissenschaftlicher Historiker werden, sondern nur ein eitler Gelehrter, der von einer wahnsinnigen Neugier getrieben wird, um nur im Meer bloßer Materialien und Ideologien zu ertrinken. Nein, die historischen Materialien als solche wissenschaftlich zu suchen und festzustellen, das würde ihm schon unmöglich sein, wie es einem, der gar nicht die Grundbestimmung des Schachbretts kennt, unmöglich ist, die alten, historisch bedeutsamen Züge des Spiels zu sammeln. Wie auch an diesem Gleichnis leicht zu sehen ist, ist es gar nicht einerlei, ob man sich mit dem klaren Verständnis der Grundbestimmung des betreffenden Raumes zu den historischen Tatsachen zuwendet, oder ob man diese gewaltsam mit dem eigenwilligen Vorurteil behandelt. Sondern im Gegenteil, das wahre Verständnis jener Grundbestimmung macht uns erst frei für den lebendigen Sinn der innerhalb derer Grenzen kontingenten, historischen Ereignisse. Wer dagegen sich des unbefangenen Sinnes für die histori-

schen Tatsachen ohne jenes Grundverständnis rühmt, verfällt sehr oft in die eigenwilligen Konstruktionen, wie es auch bei Max Weber selbst der Fall war.

Bei den anderen Wissenschaften scheint es diese Tage, daß ein großer Schritt in diese Richtung hin gemacht worden ist. Man versucht da überall, über den versteiften Mechanismus hinaus, die tief verborgenen, doch nicht bloß metaphysisch-idealen Gesetze der Dynamik des je eigenen Spielraums der betreffenden Gegenstände zu entdecken. Freilich ist es immer ein sehr gefährlicher Versuch für uns, daß wir vor der einzelnen Tatsachenforschung solche Grundgesetze feststellen wollen. Sowohl in der ökonomischen Wissenschaft, wie in den Naturwissenschaften war es immer das Scheitern der früheren Grundgesetze an neuen Tatsachen, das die Menschen zur Untersuchung und Entdeckung der neuen, mehr elastisch-inhaltreichen Grundgesetze veranlaßt hat. In der ökonomischen Wissenschaft sogar war es der um 1800 herum in England typisch entwickelte Kapitalismus, der es K. Marx ermöglichte, das Grundgesetz der ökonomischen Produktion überhaupt zu entdecken, um von da aus einerseits rückwärts die historisch beschränkten Wesensgesetze vom Kapitalismus genau festzustellen und dadurch weiter dessen historisch-wirkliche Entwicklung und damit auch die vorher erschienenen Produktionsverhältnisse zu untersuchen, andererseits aber vorwärts durch die wesentliche Kritik der privatkapitalistischen Produktionsweise auf die Möglichkeit und Notwendigkeit der kommenden sozialistischen Produktionsweise in ihren Wesenszügen hinzuweisen. Leider hat es K. Marx nicht unternommen über das ökonomische Gebiet hinaus tief in den realen, gemeinsamen Boden des ganzen menschlichen Lebens hineinzudringen, um da den verborgenen Angelpunkt der totalen geschöpflichen Geschichte zu entdecken, da er das Problem der Religion durch die Schrift L. Feuerbachs "Das Wesen des Christentums" für endgültig erledigt hielt, ohne den eigentlichen Mangel und die

fatale Ambiguität der Feuerbachschen Anthropologie genau zu bemerken, was aber umgekehrt auf sein eigenes Meisterwerk "Das Kapital" methodisch und inhaltlich unvermeidlich einen religiös-moralischen Schatten wirft.

So können wir nicht vorsichtig genug sein, wenn wir vom Gesetz des menschlichen Lebensraums im tiefsten Sinn reden wollen. Die ganze Geschichte, besonders Religionsgeschichte, darunter vor allem die des Christentums, letztlich das Alte und Neue Testament in ihren einzelnen historischen Zügen werden wir genau untersuchen müssen. Indem wir an diesem scheitern und ohne Ausweichen genau nachdenken, werden wir erst jenes eine Faktum Immanuel entdecken und dessen wunderbaren Logos zu verstehen lernen, freilich das auch nur, wenn Gott der Herr es will, wenn Christus, sein einziger Sohn, seinen Heiligen Geist in uns schickt, wie es damals bei K. Barth geschah.

Wollte man uns hier einen bösen Zirkel verwerfen? Denn wie gesagt, wenn wir die Geschichte Israels bis zum Tode Jesu wie die der christlichen Kirche bis heute historisch wissenschaftlich untersuchen wollen, müssen wir einerseits unbedingt das verborgene, enge Tor dazu vorher entdeckt haben, zuerst dem "auferstandenen Jesus Christus" begegnet sein. Sonst würden wir im Namen der Wissenschaft in Wirklichkeit völlig methodenlos verfahren müssen. Andererseits aber, um diesen im Geiste zu sehen, und durch jenes Tor den weiten, freien Blick in die geschichtliche Welt zu bekommen, müssen wir unbedingt die geschichtlichen Ereignisse selbst genau im einzelnen untersucht haben. Ist das nicht ein typisch böser Zirkel?—Gott sei Dank, der böse Zirkel ist im Grunde schon gebrochen, vom guten Kreis des neuen Lebens überholt. Denn an jenem archimedischen Punkt, wo dem menschlichen Leben die heilige Grenze gezogen ist, widersprechen das Wesentliche und das Historische einander gar nicht, sondern da scheiden sie sich so scharf voneinander, daß sie nie ineinander

übergehen können, gerade dadurch aber vereinigen sie sich so fest miteinander, daß nichts in dieser Welt sie voneinander zu trennen vermag, daß sie sich sowohl im täglichen Leben, wie im wissenschaftlichen Erkennen einander helfen und fördern sollen. Darum kann der Mensch auf alle Fälle nicht umhin, einerseits zu denken, andererseits aber wahrzunehmen. Darum entwickelt sich die menschliche Geschichte auch ohne das klare Bewußtsein dieses lebendigen Sachverhalts, sowohl im Geistigen wie im Technisch-Ökonomischen. Zuerst und zumeist bleibt sie natürlich im unbewußt gestalteten Lebenstypus und der davon befangenen Erkenntnis stecken. Wenn diese alten Typen durch den Druck der willklichen Situationen gebrochen werden, fängt der Mensch erst an, genau zu sehen und zu denken, um mit Hilfe der Einbildungskraft neue Typen des Lebens für sich zu entdecken. So entwickeln sich allmählich sowohl rein theoretisches Denken wie historische Forschung, die aber erst in der bürgerlichen Gesellschaft, wo das Privateigentum bzw. das "freie Ich", wenn auch noch in der isoliert-abstrakten Form, ganz allgemein geworden ist, vor aller Augen als solche sichtbar werden. Ohne klar zu verstehen, woher das alles kommt, fördern die beiden Pole der menschlichen Erkenntnis einander, wie es z. B. bei der Entwicklung der klassischen Ökonomie aufs klarste zu sehen ist. Wenn sie beide in der Gegenwart unwiderruflich auseinandergehen, um so beiderseits täglich trivialer und zueinander mißtrauischer zu werden, so ist das einerseits ein Zeichen dafür, daß die kapitalistische Produktionsweise, die ohnehin in ihrem "privaten" Wesen noch keine der Grundbestimmung des ökonomisch-menschlichen Lebens eigentlich entsprechende, sondern vielmehr eine entfremdete, verkehrte Form war, angesichts der darin entwickelten enormen Produktionskraft im Grunde schon untauglich geworden ist, daß also eine gründliche Reflexion über den Wesenscharakter des Privateigentums als Kapital heute noch dringender als damals in der liberalistischen

Zeit gefordert ist, andererseits aber vor allem ein ermahnendes Zeichen dafür, daß der Mensch heute nicht mehr durchkommen kann, ohne jene verborgene Grenzlinie, den an und für sich erleuchtenden Stützpunkt des ganzen menschlichen Lebens als solchen zu suchen und zu entdecken.

Eben dazu ist die Bibel für uns da, als das Zeugnis eines Menschen, der jener Grenzlinie bis zum Tode treu blieb, in dem also der verborgene Herr selbst, "Christus der Sohn Gottes" erschienen ist. Wenn aber nun gerade in der Theologie jene Diskrepanz zwischen Theorie und Historie am fatalsten hervorkommt, so spricht das nicht dawider, sondern aufs kräftigste dafür, daß der Schlüssel für die Aufbrechung dieser öden Sackgasse im biblischen Jesusbild selbst enthalten ist. Nur daß unsere Sünde uns hindert, ihn zu entdecken, was aber ohne sündiges Vorurteil das erste und das leichteste Tun von uns Menschen sein müßte, wie Jesus selber auch in dieser Sündenwelt wenigstens an den Kindern dessen Zeichen gesehen und Gott den Vater gelobt hat.

5) Die Wurzel der Diskrepanz zwischen der dogmatischen Christologie und der historischen Jesusforschung.

—K. Barth, R. Bultmann, E. Käsemann—

Wenn wir also durchaus festhalten an dem einen Faktum Immanuel, das K. Barth damals durch Paulus entdeckt hat, und allein von daher die "Fleischwerdung des Wortes Gottes" wie oben auslegen, so widersprechen sich die dogmatisch-christologische und die rein historische Forschung der Person Jesu Christi einander gar nicht, sondern ganz im Gegenteil, verlangen und fördern sie sich einander aufs heftigste und das zwar nicht wie bisher als bloß äußerliche Hilfswissenschaft, sondern im strengsten Unterschied doch im notwendig zueinander gehörenden Zusammenhang. Das kann hier in der äußersten Schärfe gesagt werden, da hier im Unterschied zu anderen, z. B. ökonomischen Wissenschaften jedes

einmalige, kontingente, historische Ereignis als solches nichts anderes sein kann, als eine unter dem ewigen Gericht Gottes stehende Gestalt eines auf die eigene Verantwortung hin entschiedenen, grundsätzlichen Verständnisses. So verstehen wir, woher die bei K. Barth viel verworfene Diskrepanz zwischen dem christologischen und historischen Jesus, und in der deutschen Theologie überhaupt, die dicke Wand, die die Kommunikation zwischen Dogmatikern und Historikern verhindert, gekommen ist.

Die Wurzel liegt tief verborgen darin, daß sie sowohl Dogmatiker wie Historiker in all ihrer Verschiedenheit doch zuerst die historische Gestalt Jesu für sich isoliert—wie wir alle natürlichen Menschen zuerst nicht anders können—festsetzen, um danach über ihn zu diskutieren, ob er Christus der Sohn Gottes sei. K. Barth hat trotzdem den verborgenen Kernpunkt der Gestalt Jesu gesehen, von dem her und auf den hin allein all deren Variationen d. h. seine Reden, Taten und Leiden wirklich erschienen, also auch recht verstanden werden können. Von dort her hat er nun von neuem die ganze Heilige Schrift untersucht, so daß das biblische Jesusbild ihm dann notwendig ausschließlich als das Bild jenes einen Faktums des sicher "fleischgewordenen Wortes Gottes", aber gerade des "fleischgewordenen Wortes Gottes" erscheinen mußte. K. Barth hat doch recht. Es ist nach der Heiligen Schrift wirklich so, und wir müssen dabei bleiben, wenn wir nicht in einen mythisch-religiösen Aberglauben namens "Christentum" verfallen wollen. Nicht im geringsten darf der Grund und Gegenstand des christlichen Glaubens von dem einen Punkt zurück irgendwo anders hin versetzt werden. "Das fleischgewordene Wort Gottes" braucht nicht von anderem her gestützt oder beglaubigt zu werden. Nur daß wir dabei dieses eine Faktum, den heiligen Grenzpunkt zwischen Gott und Mensch von der historischen Gestalt Jesu streng unterscheiden müssen, da in jenem als solchem grund-

sätzlich noch keine historisch-menschliche Gestalt oder Inhalte zu sehen sind, obwohl in uns Menschen, die wir an den heiligen Punkt gesetzt sind, unvermeidlich dem entsprechend oder widersprechend je eine Antwort, d. h. eine historisch bestimmte Gestalt geschieht, obgleich es also uns unmöglich ist, diesem heiligen Grenzpunkt, der jedem Menschen vorausgeht, getrennt von je einer historisch-menschlichen Gestalt vorzustellen. Er, Christus der Sohn Gottes, der als Jesus von Nazareth dort und damals erschien, ist und herrscht in jeder historisch-menschlichen Gestalt, d. h. aber, daß er als gnadenvoller Richter in dieser, obgleich im strengen Unterschied und in der absolut unumkehrbaren Ordnung, tatsächlich enthalten ist. Wenn also die beiden—das ursprüngliche, in jedem Augenblick neue Verhältnis Gottes zum Menschen und das historisch antwortende Verhalten vom Menschen dazu—vollkommen miteinander übereinstimmen wie beim biblischen Jesus von Nazareth, so ist es für uns äußerst schwer, dazwischen zu unterscheiden, weil erscheinungsmäßig gar kein Unterschied dazwischen zu machen ist. Trotzdem, nein gerade darum, dürfen die beiden Seiten in derselben Gestalt nicht miteinander vermischt oder verwechselt werden. Denn die Vollkommenheit des letzteren, wegen der er eben "Christus der Sohn Gottes" genannt wird, liegt allein in seinem Gehorsam gegenüber dem ersteren, nämlich in der einfachen Tatsache, daß es an ihm selbst aufs offenbarste sichtbar ist, daß jene Grenze von Gott und Mensch absolut unverwischbar, daß wie Gott Gott, so auch der Mensch Mensch bleibt und nie Gott wird, daß dem Menschen damit vollkommen genug getan ist, daß er als nichts mehr wie ein Mensch von Gott selber gesetzt ist. Diesen unumkehrbaren Unterschied in der einen historischen Gestalt Jesu übersehen und deren beide Seiten glatt identifizieren, um "an ihn zu glauben", das hieße direkt die historische Gestalt zu hoch zu setzen, Jesus von Nazareth zu ver-

götzen.

K. Barth hat das nicht mitgemacht. Er hat ausschließlich sich an den ersteren, ursprünglich entscheidenden Punkt gehalten. Für ihn ist das historische Faktum, das Kreuz Jesu z. B. nicht als historisch zu bewertender Akt eines Menschen bedeutsam, sondern nichts anderes als das "Ereignis", mit dem Gott jenen einen Grenzpunkt festsetzt—genau wie seine Geburt das Entstehen desselben Grenzpunktes durch Gott selbst ist. Die dreißig Jahre zwischen Geburt und Tod Jesu haben bei K. Barth keinen Sinn, außer, daß sie beide miteinander die heilige Struktur—verschiedene, sich einander ergänzende Seiten— des einen großen Faktums Immanuel konstruieren. Daß er durchaus an dem einen Punkt gehalten und alle historischen Inhalte davon ausgeschlossen hat, das ist nicht seine Schwäche, sondern vielmehr seine Stärke, die man vielleicht bei keinem anderen Theologen in gleichem Maße sehen kann. Denn von und an diesem einen Punkt allein kann auch die historische Seite des biblischen Jesus, sein Charakter als Zeichen aller Zeichen, vollkommenes Vorbild aller Menschen, entstehen und bestehen, folglich auch als solcher gesehen und verstanden werden. Sonst muß der vollkommene Gehorsam des Menschen Jesus gleich in die äußerste Hoffärtigkeit, die Hochschätzung des historischen Jesus sofort in reine Vergötzung umschlagen, wie es bei der allgemein ethischen Auslegung des biblischen Jesus immer wieder geschehen ist. K. Barth aber geht weiter. Er schließt nicht nur diese Verkehrung des historischen Jesus in Christus den Sohn Gottes, sondern ganz glatt die historischen Inhalte als solche vom biblischen Jesus aus, und schreibt sie nur den von ihm zeugenden Aposteln, an ihn glaubenden Christen zu. So spielt die historisch bestimmte Gestalt Jesu von Nazareth bei ihm nur noch eine Rolle, mittels der er sein von alters her europäisch geschultes Denken einen Anhaltspunkt bekommt, um die verborgene Grenzlinie, die zugleich ganz

in und außer der Welt, durchaus mit uns ist und über uns herrscht; zu denken, ohne in die Leere der metaphysisch-dialektischen Spekulation zu verfallen. Insofern lehnt er selber immer noch an die historische Jesusgestalt an, als wäre sie nicht endgültig begraben und von dieser Welt verschwunden, als hätte Jesus selbst nicht Petrus, der ihn bei sich halten möchte, mit aller Kraft und Schärfe zurückgewiesen hätte.

Insofern schreibt auch K. Barth der historischen Gestalt Jesus einerseits eine zu große Rolle, andererseits aber eben darum einen zu geringen Wert zu. Nicht, daß er an "jene Todes- und Lebenslinie" ("Römerbrief") bis zum Ende festhält, sondern daß er im Anfang dahinter noch ein Stück Spekulation übrigläßt, die zuerst den sündigen oder "allgemeinen" Menschen isoliert von Gott dem Herrn vorausgesetzt, um durch die Vermittlung der historischen Gestalt Jesu erst dazu zu kommen, statt umgekehrt diese auf dem realen von Gott unerschütterlich gesetzten Grund und Boden leben und sterben läßt, wie Jesus von Nazareth es wirklich so tat. Das ist die Verkehrung von Grund und Folge, Sache selbst und deren Zeichen, in der K. Barth trotz seinem unerbittlichen "Nein" mit E. Brunner und R. Bultmann usw. auf der gleichen Ebene steht.

Auch für R. Bultmann ist nicht der vollkommene Inhalt des historischen Jesus sondern das historische Faktum "daß Jesus war" allein wichtig. Da scheint er K. Barth nahe zu stehen. Leider aber ist bei ihm das isoliert gedachte historische "Daß" als solches der Gegenstand seiner "Glaubensentscheidung". Das bedrohende Rätsel dieses "Daß" wird nicht bis dahin durchgedacht, daß es ihm plötzlich als genaues Prädikat des einen großen Wunders "Immanuel"

offenbar wird. Vom schweren Denken, das allein mit Recht "theologisch" heißen kann, weg, ist er in die blinde "Entscheidung des Glaubens" geflohen. So ist von ihm die eine Grenzlinie zwischen Gott und Mensch (wahrer Gott, wahrer Mensch), auf die bei K. Barth alles ankommt, die sich als Leben und Tod Jesu offenbart, gänzlich übersehen. Das vulgäre "existenzielle" Verständnis von Gott und Mensch gar nicht gründlich verändert. Der reale Raum, wo wir alltäglich stehen und laufen, ist und bleibt bei ihm immer noch eine bloß "unverfügbare" Kluft. Das Kreuz Jesu hängt also nur in der leeren Luft. Es wird nur noch durch die kirchliche Verkündigung bzw. durch unsere Glaubensentscheidung bedeutsam. Für die an sich selbst reale "offenbare" Auferstehung Jesu, die erweckende Kraft vom Tode, geschweige denn für das kommende Gericht des Herrn, hat er keinen Sinn. Daher die "Notwendigkeit" seiner "Entmythologisierung" der Bibel.

Wenn man aber blind vor der bindenden Kraft jener heiligen Grenze oder des Faktums Immanuel, nur das Ärgernis der Verkündigung und die Entscheidung des Glaubens betont, dann wären Tür und Tor zur Schwärmerei offen. So kommen die Schüler R. Bultmanns zu Hilfe, um uns davor, und zwar durch die Wiederaufnahme der hohen, gerechten Lebensinhalte des historischen Jesus zu schützen. Ganz recht! Leider aber, als ob der Geist Gottes selbst vor der Schwärmerei geschützt zu werden brauchte, als ob der eigentliche Gegenstand und Grund unseres Glaubens an Jesus Christus unseren Herrn durch das räumliche Außensein und die vorbildliche Vollkommenheit des historischen Jesus doch ein bißchen bedingt wäre. (E. Käsemann verneint diese These, betont die Unabhängigkeit des Jesus Christus als des Gegenstands des Glaubens von allen Inhalten des historischen Jesus, also auch

die der Verkündigung bzw. der Glaubensentscheidung von der historischen Forschung vom Leben Jesu. Aber so weit ich sehe, ist es bei ihm auch nicht klar genug, wie sich der erstere vom letzteren unterscheidet, wie jener trotzdem mit diesem zusammenhängt. Das kann auch nicht klar werden, solange man die unumkehrbare Ordnung zwischen dem ursprünglich-realen Zusammenhang von Gott und Mensch und der Entstehung des historischen Jesus außer Acht läßt). Nein, nicht durch das Zurückziehen vor dem Punkt, dem K. Barth vor 50 Jahren begegnete und der ihn mit unsagbarer Freude erfüllte, sondern allein durch das durchgängige Daranhalten wird die Sackgasse des Problems vom "historischen Jesus" gebrochen und der neue Weg zur echten historischen Wissenschaft geöffnet werden können, wie es genau gesehen bei K. Barth selber in den Vorreden der ersten und zweiten Auflage seines "Römerbriefes" klar genug angedeutet ist.

6) Von den zwei theologischen Fragen, die uns nun aufs neue auftauchen.

Wenn wir darüber wie oben klar werden, in welchem Sinne Jesus von Nazareth Christus der Sohn Gottes selbst ist, oder umgekehrt ausgesagt, der ewige Sohn als Christus im historischen Jesus gehandelt hat, so tauchen uns unvermeidlich zwei große Fragen auf, die den meisten Christen am ersten Blick so peinlich vorkommen, daß sie davor die Augen schließen, oder vielmehr sie glatt ausschließen möchten. Die erste Frage heißt: Inwiefern stimmt das biblische Bild des historischen Jesus mit diesem selbst, der dort und damals wirklich geboren und mit einigen Jüngern auf der Erde herumging, überein? Und die zweite lautet: Inwiefern ist der historische Jesus uns sündigen Menschen unentbehrlich, um Christus, den Sohn Gottes, der als dieser Jesus erschien, unsere

einzig Stütze und Rettung als solche zu entdecken?

a) Zur ersten Frage. — Daß die Bibel in bezug auf den irdischen Jesus kein wissenschaftlich genauer Bericht der einzelnen historischen Tatsachen ist, darüber braucht heute kein Wort mehr verloren zu werden. Wenn aber ein gläubiger Theologe sich dieser Frage nähert, will er im wirklich historisch gewesenen Jesus, wenigstens in wesentlichen Zügen, nur das mit der biblischen Darstellung Übereinstimmende, suchen und finden. Z. B. er möchte im Jesuskind ein solches Menschenkind finden, das, obwohl ein richtiges Menschenkind, von der Geburt an ganz verschieden als alle anderen aussah, keine geistige Erziehung durch andere nötig hatte, um als im Leben und Erkennen vollkommener Mensch zu wachsen. Daß Jesus als natürlicher Mensch geboren, erst nach langem Leiden und Nachdenken plötzlich erwacht zur Wahrheit des Lebens, die ihn frei macht, gelangt sei, diese Möglichkeit kann ihm schwer in den Sinn kommen, geschweige denn, daß Jesus im Verborgenen einmal gesündigt hätte. Das könnte wohl eine schöne, kindliche Pietät sein, die wir nicht zu grob auslachen sollten. Aber als Historiker kann er sich nicht von diesem schönen Bild binden lassen. So quält und zerreißt ihn das Gewissen vor Sorge, zwischen dem Glauben und dem Wissen wählen zu müssen. Wenn man sich nicht täuschen will, so wird man hier unmöglich etwa mit dem religiösen Schlagwort "Glaubensentscheidung vor dem Ärgernis der Verkündigung", "das Wunder der freien Tat Gottes" oder "Verschiedenheit der beiden Gebiete" davon loskommen können.

Ist das aber unvermeidliches Schicksal für das Christentum? — Ja, insofern man das Sein und Walten des einen Faktums Immanuel von der Entstehung der historischen Gestalt Jesu abhängig sein läßt. Wenn man aber von dieser verkehrten Vorstellung durch den Heiligen Geist befreit wird, so wird sich das "Schicksal" von selbst auflösen. Denn wer vom biblischen Jesusbild geführt, durch

den Heiligen Geist auf das eine Faktum Immanuel, die heilige Grenze zwischen Gott und Mensch hin erweckt worden ist, dem ist nicht nur das eine Faktum Immanuel das große Wunder, sondern auch das historische Dasein der Bibel, die das große Wunder auf die einzig und einzigartige Weise erzählt, wie er eben gehört hat, um davon geführt, dem einen erlösenden Faktum Immanuel zu begegnen, dieses historische Dasein der Bibel ist auch zwar nicht das, doch ein großes Wunder, für das er Gott nicht genug danken kann, das außerdem ihn nun umgekehrt notwendig dazu führt, ein historisches Fundament für die Entstehung der biblischen Darstellung vom irdischen Leben Jesu zu suchen und anzunehmen. Wie dieses historische Fundament in Wirklichkeit war, das kann er nicht vorläufig feststellen. Doch ist ihm, als einem Historiker auch ohne Zweifel klar, daß dort und damals ein wahrlich wunderbarer Mensch war, der auf dieser Erde den Fischern und Zöllnern so begegnete, daß sie von ihm geführt, nach seinem schrecklichen Tode plötzlich dazu erweckt wurden, den verborgenen Kern seiner ganzen rätselhaften Persönlichkeit, dem einen Faktum Immanuel, der jedem von ihnen vorausgeht, zu sehen. Dann ist es kein Wunder, daß sie jenen Jesus als Christus den Sohn Gottes lobten, daß sie von ihm wiederum bezeugten: Der Sohn Gottes selbst ist nach dem Willen Gottes des Vaters durch den Heiligen Geist als ein Mensch unter uns auf der Erde erschienen, um uns befangene Menschen mit seinem sündlosen Blut vom nichtigen Teufel loszukaufen. So wurde der Name "Jesus" eines historischen Menschen auch der Name des Retters unseres Herrn, d. h. der Name, der uns Christus den Sohn Gottes offenbart, indem wir diesem durch den Heiligen Geist begegnen. Nicht in einer anderen historischen Person, sondern in der mit den bestimmten Reden, Taten, Leiden und Tod historisch belegten Person Jesus begegnen wir dem sich offenbarenden Christus, dem Sohn Gottes und das zwar ohne diesen auch im geringsten von jenem abhängig sein zu

lassen, denn jener selbst verbietet es uns am schärfsten—nicht nur mit seinen Reden, sondern auch mit seinen Taten, zuletzt mit seinem eigenen endgültigen Vergehen. Jesus von Nazareth hat sein Kreuz für uns Blinde getragen, nicht um sich selbst vergötzen zu lassen, sondern um gerade im Gegenteil, das große Faktum Immanuel, die heilige Grenze, wo Gott der Herr uns allen unmittelbar und unbedingt gegenüberstehen, d. h. wo Christus der Sohn Gottes für jeden von uns steht, von uns selbst sehen zu lassen.

So verstehen wir auch, daß der "soteriologische Jesus" und der "ethische Jesus" sich gar nicht widersprechen. Denn, daß Jesus von Nazareth der als sichtbare, betastbare Mensch erschienene Sohn Gottes, nämlich unser Christus ist, das schließt gar nicht aus, daß derselbe Jesus als ein vollkommener Mensch das Vorbild für alle Menschen, dem uns zu nähern unser einziger Weg des wahren und frohen Lebens ist. Sondern diese beiden Seiten der biblischen Darstellung der Person Jesu Christi hängen untrennbar miteinander zusammen, nur daß die unvermischbare Unterschiedenheit und die unumkehrbare Ordnung zwischen beiden nie übersehen werden dürfen, weil die erstere die Erklärung der anderen von deren verborgenem, wahren Grund aus, oder vielmehr das Bild des historischen Jesus, sofern dieser den neutestamentlichen Schriftstellern bei ihrer Beschreibung des Faktums Immanuel zu Hilfe kam.

Eben deshalb kann man nicht die Möglichkeit verneinen, daß das Jesusbild der Bibel auch in der wesentlichen Hinsicht der menschlichen Persönlichkeit nicht immer mit der wirklich gewesenen historischen Jesusgestalt übereinstimmt. Das aber erschüttert, wie auch oben schon gesagt, nicht den einzigartigen Wert des biblischen Jesusbildes, und das zwar nicht nur für unseren christlichen Glauben und kirchlich-dogmatische Forschung, sondern auch für die "profan" philosophische Anthropologie und die streng historische Wissenschaft. Denn das biblische Jesusbild ist als solches

das wahre Bild des reinen Menschen, das uns aufs klarste zeigt, wer, wo und wie wir alle Menschen, Christen und Nichtchristen sind, indem es uns zugleich den verborgenen Gott als den alleinigen Grund und Herrn des menschlichen Lebens offenbart. Als solches ist er also das sichtbare Licht und der lebendige Wegweiser, der uns unverkennbar zeigt, wie wir uns in dem realen Raum, wo wir alle unbedingt gesetzt sind, verhalten sollen. Ohne dieses Bild werden wir nicht unser Leben, weder Geschichte noch Gesellschaft, in dessen tiefstem Pulsschlag so real sehen noch beurteilen können, wie sie wirklich geschieht und wiegt. Wenn die Dogmatik durch das biblische Jesusbild wahre Dogmatik wird, wird man nicht mehr davor erschrecken, daß er von dem "historisch-wirklichen Jesus" auch im wesentlichen weichen könnte, sondern vielmehr den biblischen Schriftstellern dafür danken, daß sie ihn auf solche Weise als Vollkommenes dargestellt hat, wie wir sonst das eine Faktum, die eine Wahrheit, auf die alles bei ihm ankam, kaum mehr erkennen könnten.

- b) Nun zur zweiten Frage: Ob die wahre Gotteserkenntnis auch außerhalb der Mauer der christlichen Kirche möglich ist?

Noch unserer Auslegung der "Fleischwerdung des Wortes Gottes" ist das Zusammensein von Gott und Mensch (Wort und Fleisch) in ihrem unumkehrbaren Unterschied nicht von der historisch-fleischlichen Gestalt Jesu abhängig, sondern ganz umgekehrt, dieses von jenem. Daß Jesus auf Golgatha gekreuzigt und gestorben ist, das heißt schon, daß das ewig untrennbare Zusammensein Gottes mit dem sündigen Menschen so innig da ist, daß kein Teufel noch "Erbsünde" dazwischen hereindringen kann, daß also alle Sünder ganz schlicht mit Dank und Buße die Sündenvergebung und das neue Leben von Gott dem Herrn selbst sofort empfangen dürfen und sollen, aber, man beachte wohl, nicht auf der historischen Gestalt des gekreuzigten Jesus beruht jenes Zusammensein Gottes

mit den Menschen, sondern umgekehrt auf Grund dieses Zusammenseins, kraft dessen ja der Mensch Jesus in der Wüste der Versuchung des Teufels widerstand, ist das Kreuz Jesu auf Golgatha notwendig—aber nicht als wäre es logisch-dialektisch deduzierbare Folge eines vorausgehenden Grundes oder unvermeidliche Wirkung eines vorherbestimmten Schicksals, sondern durch seine auf die eigenste Verantwortung hin Schritt für Schritt neu vollzogene Tat notwendig—aufgerichtet. Wenn man diesen kontingent geschehen, doch wesentlich sinnvollen Sachverhalt außer Acht läßt, so wird man unvermeidlich den historischen Jesus auf dem Kreuz zu gewichtig, andererseits aber zu leicht nehmen, wie es selbst bei K. Barth geschehen ist, um vom regelrechten Docetismus und Ebionitismus nicht zu reden. Weil an der Grenze, wo das reale Zusammensein von Gott und Mensch, also Christus der Sohn Gottes ist und herrscht, da sind alle historisch bestimmbaren Inhalte des Menschen ganz einfach vernichtet. Da ist nichts Historisch-menschliches, dessen der Mensch, einschließlich Jesus von Nazareth sich rühmen, an das wir uns letzten Endes halten könnten. Trotzdem oder vielmehr gerade deshalb, ist da auch die ewig neue Lebensquelle, von der wir täglich trinken und uns erfrischen können. In bezug auf jeglichen historischen Inhalt ist da allein der davon ganz unabhängige, gnadenvolle Richter selbst, der zwar in der Welt unter seinem eigenen Gesetz wirkt und insofern im betreffenden historischen Inhalt tatsächlich enthalten ist, aber sich nie davon fangen läßt. Diese Gnade und dies Gericht des Herrn durch seinen Heiligen Geist zu sehen, das heißt, dem auferstandenen, erhöhten, zur Rechten Gottes des Vaters sitzenden, am jüngsten Tag wiederkommenden Jesus Christus zu begegnen, oder was dasselbe ist, an Jesus Christus den Sohn Gottes zu glauben. Die historische Gestalt Jesu dagegen, wenn sie auch selbst lebendig und mit jenem Willen, dem gnadenvollen Gericht Gottes des ewigen Vaters vollkommen übereinstimmt, ist nur dessen Zeichen, das als solches von dort

her kritisiert werden muß, das nur darum den Namen Gottes des Herrn und das Maß aller menschlichen Herzensgestalten geworden ist, weil es als eine vollkommene gehorsame Gestalt sich mit der Sache selbst leibhaftig vereinigt hat. In diesem Sachverhalt und nur darin liegt die Zuversicht unseres Glaubens an Jesus Christus, der von der historischen Forschung und Beurteilung ganz und gar unabhängig ist.

Dann muß man aber weiter notwendig von dem religiösen Vorurteil des bisherigen Christentums loskommen, daß es niemandem in dieser Welt möglich sei, ohne den historischen Jesus mit fleischlichen Augen zu sehen—für uns heute, ohne die biblische Verkündigung mit fleischlichen Ohren zu hören—wirklich dem wahren Gott, der als Richter und Erlöser der sündigen Menschen darin wirkt, zu begegnen. Hat Jesus selbst nicht dessen "christliches" Vorurteil schonungslos abgewiesen, indem er so redete, wie es im Matth. 25, 31-46 usw. geschrieben steht? Dann wird man niemals anderen Religionen und Gedanken mit dem voreingenommenen Urteil, daß sie im Grunde für die Gnade und Gerechtigkeit des wahren Gottes blind seien, entgegentreten. Sonst wird kein echtes Gespräch von Mensch zu Mensch stattfinden, wie es bei dem pharisäischen Judentum der Fall war. Das wird sich übrigens ganz sicher an der "ökumenischen Bewegung" innerhalb des Christentums rächen.

K. Barth, dem jene Grenze, jenes Zusammensein von Gott und Mensch, der Immanuel, seit dem gesegneten Tag vor fünfzig Jahren immer wieder begegnet, hat insofern offen und gerne anerkannt, daß die wahre Erkenntnis des wahren Gottes außer den Mauern der christlichen Kirche möglich sei, wie niemand sonst, soweit ich höre, in der westlichen Christenheit es zu tun gewagt hatte. Daher kommt auch bei ihm seine eindeutige Aussage über das Verhältnis zwischen Theologie und Philosophie zustande, daß es außer der rechten Theologie keine wahre Philosophie geben könne, daß sie

die Philosophie sei, —die Aussage, die gegen ihrer scheinbaren Hof-
färtigkeit—man vergleiche sie mit der unübertretbaren Mauer, die
der scheinbar weitherzige Theologe P. Tillich zwischen den beiden
Wissenschaften setzt!—die Theologie auf die ganz gleiche Ebene
wie die Philosophie legt. Insofern ist K. Barth ganz frei von dem
“Schriftprinzip”, läßt er sich durch die neue Erforschung des his-
torischen Jesus nicht dahin verführen, den eigentlichen Glaubens-
gegenstand im geringsten vom hohen Inhalt des historischen Jesus
abhängig sein zu lassen. Ich glaube auch, daß man hier keine
Konzession machen darf. Leider aber hat er bisher, wie wir vor-
hin gesehen haben, bei der einen Person Jesus Christus selbst keine
Unterscheidung zwischen dem ewig neuen, konkret und universalen
Immanuel und dessen historischen Zeichen gemacht. Was er “Jesus
als Zeuge” usw. nennt, ist nicht das von dorthier zu kritisierende
Zeichen, sondern nur der “Gehorsam” des ewigen Sohnes zum Wil-
len des Vaters. Insofern macht er doch jenes von diesem, nämlich
die Realität jener von Gott im Anfang der Welt schon
endgültig gezogenen heiligen Grenze zwischen Gott
und Mensch von der historischen Realität dieser erst
innerhalb jener Grenze, in ihrem eigenen Sinne sicher
“ein für alle Mal” geschehene Gestalt Jesu abhängig.
Dann ist aber schon ein Ansatzpunkt gesetzt, von dem alle
Arten der schlechten Orthodoxie, trotz all seinem eigenen Wider-
spruch, sehr schnell sich entwickeln werden, wie es zu oft unter
seinen Schülern hier in Deutschland wie bei uns in Japan vorge-
kommen ist. Einerseits an den von allen bestimmten historischen
Inhalten unabhängigen Christus den Sohn Gottes zu glauben,
andererseits aber diesen Christus von einer bestimmten Gestalt
des historischen Jesus abhängig sein zu lassen, das wäre ein
unmöglicher Versuch, der durch keine Dialektik vollzogen werden
kann noch darf. Die “christliche” Religiosität fürchtet sich immer
davor, daß die Einzigkeit des Christentums und damit auch der

Glaube an den einen wahren Gott ihr dadurch verlorenginge. Wessen Verlust man aber fürchten muß, das darf ruhig vergehen. Das muß uns endgültig vergehen, damit die wahre Unvergänglichkeit des Wortes Gottes uns in den Ohren ertönt. Ist Jesus von Nazareth nicht wider Petrus' Wünsche zum Kreuz gegangen, um uns von jenen Illusionen endgültig zu befreien, als ob wir, wenn wir allein gelassen, sofort in die bodenlose Kluft ertrinken müßten oder vielmehr als ob das "Alleinsein" des wirklichen Menschen überhaupt möglich wäre? Ehe jener religiöse Wunsch in uns von der Wurzel aus ausgerottet wird, werden wir nie den einzig und einzigartigen Menschen Jesus verstehen, den allein darum, weil er vor seinem Empfang und Geburt schon der Immanuel war, auch nach seiner Geburt Schritt für Schritt auf seine eigenst-menschliche Verantwortlichkeit hin geredet, gehandelt und bis zum Kreuzestod gelitten hat, wie die Evangelisten davon erzählen.

(23. Mai 1965, Berlin, Schwedenheim, zur Unterlage
für das Gespräch mit Prof. Dr. theol. Helmut Goll-
witzer an der Freien-Universität-Berlin)